

**Zeitschrift:** Fem\*Fém : das feministische Magazin mit wissenschaftlichem Blick = la revue féministe avec une perspective scientifique

**Herausgeber:** Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

**Band:** - (2025)

**Heft:** 68

  

**Artikel:** (Anti)Militarismus : feministische Perspektiven auf Krieg und Widerstand. Einleitung = (Anti)militarisme : perspectives féministes sur la guerre et la résistance. Introduction

**Autor:** Käser, Isabel / Mesok, Elizabeth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1098651>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# (Anti)Militarismus

## Feministische Perspektiven auf Krieg und Widerstand

Fast 110 Jahre sind vergangen, seit der Internationale Frauenkongress gegen den Ersten Weltkrieg protestierte, und doch ist Krieg heute allgegenwärtiger und profitabler denn je. Lassen wir uns als Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen von der langen und vielfältigen Geschichte von Feminist\*innen inspirieren, die militärische Lösungen ablehnten, für die Gleichberechtigung aller Geschlechter kämpften und eine friedlichere und gerechtere Welt anstrebten.

1 Addams, Jane; Balch, Emily Greene; Hamilton, Alice: *Women at the Hague: The International Congress of Women and Its Results*. New York: Macmillan, 1915, S. 12.

2 Vgl. z. B. Cockburn, Cynthia: *The Continuum of Violence: A Gender Perspective on War and Peace*. In: Giles, Wenona; Hyndman, Jennifer (Hg.): *Sites of Violence: Gender and Conflict Zones*. Berkeley: University of California Press, 2004, S. 24-45, doi.org/10.1525/california/9780520230729.003.0002.

Im Jahr 1915 versammelten sich über tausend Frauen aus zwölf Nationen in Den Haag, um gegen den Ersten Weltkrieg zu protestieren. Auf der Konferenz des Internationalen Frauenkongresses wurden Beschlüsse verabschiedet, die das «abscheuliche Unrecht» verurteilten, das Frauen während des Krieges erfuhren. Die Teilnehmenden drängten auf eine demokratische Kontrolle der Aussenpolitik und erachteten das Frauenwahlrecht ausdrücklich als zentralen Bestandteil eines demokratischen Systems. Sie setzten sich für eine weltweite Abrüstung und eine nationale Kontrolle der Waffenproduktion ein, da sie erkannten, dass kapitalistische Profitinteressen dem internationalen Frieden im Wege standen. Die Frauen forderten nicht nur ein Ende des gegenwärtigen Krieges, sondern auch die Entwicklung von Mechanismen zur Prävention zukünftiger Kriege, darunter internationale Mediationsverfahren und die Einbeziehung von Frauen in die Konfliktprävention. Wie eine Delegierte aus Österreich bekundete: «Welchen Sinn hat es, Wunden zu heilen, wenn diese immer wieder aufgerissen werden?»<sup>1</sup>

Auch mehr als 100 Jahre später sind Feminist\*innen weltweit mit den Herausforderungen internationaler Konflikte konfrontiert: die Besetzung und der unerbittliche Krieg Russlands in der Ukraine; der Genozid in Gaza, verübt durch Israel und unterstützt von den USA; der Genozid im Sudan, der als schlimmste humanitäre Krise der dokumentierten Geschichte gilt; und eine Militärindustrie, in der private Militärunternehmen mittlerweile staatliche Sicherheitskräfte in den Schatten stellen. Kurz gesagt: Krieg ist prävalenter und profitabler denn je. Die feministischen Antikriegsaktivistinnen, die sich inmitten eines Weltkrieges versammelten, um nicht-militärische Konfliktlösungen zu fordern, konnten zwar keine zukünftigen Kriege verhindern. Sie erzielten jedoch einen bedeutenden Erfolg, indem sie auf den Ausschluss von Frauen als einen Faktor für das Fortbestehen internationaler Konflikte aufmerksam machten und den Grundstein für die Women's

**Es existiert keine einheitliche feministische Position zum Krieg – ganz im Gegenteil.**

International League for Peace and Freedom (WILPF) legten, die einflussreichste internationale Frauenfriedensorganisation.

Feministischer Antikriegs- und Friedensaktivismus begann natürlich nicht erst 1915 in Den Haag. Es besteht eine lange Ge-

schichte feministischer Bewegungen, die gegen militärische Lösungen und für die Anerkennung der Verflechtung von Imperialismus, Kapitalismus, Sexismus und Militarismus eintraten. Allerdings existiert keine einheitliche feministische Position zum Krieg – ganz im Gegenteil. Ein Beispiel ist die Debatte um den Militärdienst: Antimilitaristische Feminist\*innen halten das staatliche Militär für unvereinbar mit feministischen Zielen und fordern daher vielmehr dessen Abschaffung oder den Entzug staatlicher Finanzierung als die Vereinfachung des Zugangs für Frauen. Manche berufen sich dabei auf essentialistische Vorstellungen von Frauen als Lebensspenderinnen und -beschützerinnen, während andere auf die strukturelle Verflechtung von Patriarchat und Militarismus hinweisen und argumentieren, dass das eine abgeschafft werden müsse, um das andere zu überwinden.<sup>2</sup> Aus antimilitaristischer feministischer Perspektive lässt sich argumentieren, dass ein gleichberechtigter Zugang zum Militär zwar die gesellschaftliche und

politische Gleichstellung von Frauen fördern *kann*, dies jedoch auf Kosten erheblicher Gewalt gegen andere Frauen geschieht.<sup>3</sup>

Feminist\*innen, die sich für den gleichberechtigten Zugang von Frauen zum Militär einsetzen, argumentieren hingegen, dass der Militärdienst eine unverzichtbare Voraussetzung für die volle Staatsbürgerschaft sei, ohne die Frauen weiterhin als Bürgerinnen zweiter Klasse behandelt würden. Aus dieser Position lässt sich auch argumentieren, dass die Präsenz von Frauen das Militär zum Positiven verändern würde – eine Annahme, die ebenfalls auf essentialistischen Vorstellungen darüber beruht, wer Frauen sind, wie sie handeln und wozu sie (nicht) fähig sind – als Soldatinnen, Friedensstifterinnen oder Vermittlerinnen. Wissenschaftler\*innen, die sich mit Frauen in nichtstaatlichen revolutionären oder nationalen Befreiungsbewegungen befassen, haben zudem zur Vorsicht gegenüber einer allzu simplen Dichotomie von «Nationalismus/Militarismus versus Feminismus» gemahnt und stattdessen aufgezeigt, dass bewaffnete Frauen inmitten andauernder Kriege und Unsicherheiten bedeutende Fortschritte in Richtung Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit erzielen können und erzielt haben – wiewohl Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit dieser Errungenschaften oft fraglich bleiben.<sup>4</sup> Letztlich gibt es keine einheitliche oder universelle «feministische» Haltung zum (Anti)Militarismus.

In diesem Spannungsfeld hat sich seit den späten 1980er-Jahren das Forschungsfeld «Frauen, die Krieg untersuchen» bzw. «Geschlecht und Krieg» stark ausgeweitet. Mit Cynthia Enloes berühmter Frage «Wo sind die Frauen?»<sup>5</sup> hielt die Auseinandersetzung damit, was Frauen im Krieg tun, Einzug in akademische Diskurse. Diese Frage inspirierte viele nach ihr, zu untersuchen, wie Krieg und Militarismus durch Geschlecht, Rasse und Klasse geprägt sind. Dies führte zur Etablierung der Feminist International Relations sowie später der Feminist Security Studies (FSS) und der Critical Military Studies (CMS), die allesamt neue Fragen zu Sicherheit, Frieden und Krieg aufwarfen: Wessen Sicherheit? Wer sitzt am Verhandlungstisch? Und für wen endet der Krieg nicht mit der Unterzeichnung eines Abkommens?

Diese Auseinandersetzungen und Initiativen fanden nicht nur in akademischen Räumen statt, sondern auch im Austausch mit Aktivist\*innen, Organisator\*innen und politischen Entscheidungsträger\*innen, was im Jahr 2000 schliesslich auch zur UN-Resolution 1325 zu Frauen, Frieden und Sicherheit (*Women, Peace and Security*, WPS) führte. Die Resolution 1325 des UN-Sicherheitsrates bekräftigt die Bedeutung der Beteiligung von Frauen an der Gestaltung von Frieden und Sicherheit und unterstreicht die Notwendigkeit, deren Repräsentation in friedens- und sicherheitspolitischen Institutionen zu erhöhen. Die Resolution fordert zudem den Schutz der Rechte von Frauen in bewaffneten Konflikten sowie im Kontext von Wiederaufbaubemühungen.<sup>6</sup>

Seit der Etablierung der WPS-Agenda setzen sich Praktiker\*innen, Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen gleichermassen mit den Möglichkeiten und Grenzen von Inklusion auseinander, im Streben nach transformativer, struktureller Veränderung anstelle des blossen Abhakens

3 Vgl. z. B. Mesok, Elizabeth: Sexual Violence and the US Military: Feminism, US Empire, and the Failure of Liberal Equality. In: *Feminist Studies* (42/1), 2016, S. 41-69, doi.org/10.15767/feministstudies.42.1.41.

4 Vgl. z. B. Käser, Isabel: *The Kurdish Women's Freedom Movement: Gender, Body Politics and Militant Femininities*. Cambridge: Cambridge University Press, 2021.

5 Vgl. Enloe, Cynthia: *Bananas, Beaches and Bases: Making Feminist Sense of International Politics*. London: Pandora, 1989.

6 Landmark resolution on Women, Peace and Security. In: Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women (OSAGI), 2000, www.un.org/womenwatch/osagi/wps; siehe auch Shepherd, Laura J.: *Women, Peace and Security: Rethinking Policy, Advocacy and Implementation*. In: *Women Peace Security*, o.D., www.lse.ac.uk/women-peace-security/research/Rethinking-Policy-Advocacy-Implementation.aspx.

**Wessen Sicherheit?  
Wer sitzt am  
Verhandlungstisch?**

von Punkten oder des Zählens von Körpern. Insbesondere sozialistische Feminist\*innen, dekolonialistische Feminist\*innen, Women of Colour und Schwarze Feminist\*innen – Theoretiker\*innen und Aktivist\*innen, welche die liberalen Ausprägungen der WPS-Agenda kritisiert haben und differenziertere Analysen der Verflechtungen von Militarismus, Krieg, Kapitalismus, Rassismus und Kolonialismus fordern. Wissenschaftler\*innen aus den Critical Military Studies und anderen Disziplinen arbeiteten zudem die «militarisierten Männlichkeiten» heraus: die Konstruktion, mediale Darstellung und Reproduktion des heldenhaften, starken und mutigen Soldaten, der für sein Vaterland kämpft, und die Art und Weise, wie dieses Konstrukt ungleiche Machtverhältnisse und das cis-heteropatriarchale System aufrechterhält.

Die hier vorgelegte Ausgabe setzt sich mit einigen der Errungenschaften, Spannungen und Widersprüche auseinander, die sich aus der Betrachtung von Geschlecht als einer zentralen Machtdynamik, die zu Krieg und gewaltsamen Konflikten beiträgt, ergeben. Als Wissenschaftler\*innen und Aktivist\*innen schöpfen wir Kraft aus der langen Reihe von Feminist\*innen, die vor uns für die Gleichstellung aller Geschlechter inmitten einer sich ständig militarisierenden Welt gekämpft haben. Sie haben uns die Instrumente an die Hand gegeben, um vieles in unserer politischen Gegenwart zu verstehen – und ihm Widerstand zu leisten –, und wir hoffen, dass die Beiträge in dieser Ausgabe euch auch weiterhin dazu inspirieren, dies in eurem eigenen politischen und intellektuellen Engagement zu tun.

# (Anti)Militarisme

## Perspectives féministes sur la guerre et la résistance

Près de 110 ans se sont écoulés depuis que le Congrès international des femmes s'est réuni pour protester contre la Première Guerre mondiale, et pourtant la guerre est plus répandue et plus rentable que jamais. En tant qu'universitaires et militantes, nous invitons à puiser de l'énergie dans l'histoire, longue et diverse, des féministes qui plaident contre les solutions militaires, luttent pour l'égalité des genres et œuvrent à la création d'un monde plus pacifique et plus juste.

1 Addams, Jane; Balch, Emily Greene; Hamilton, Alice : Women at the Hague. The International Congress of Women and Its Results. New York : Macmillan, 1915, p. 12.

2 Voir, par exemple, Cockburn, Cynthia : The Continuum of Violence: A Gender Perspective on War and Peace. Dans : Giles, Wenona ; Hyndman, Jennifer (éd.) : Sites of Violence: Gender and Conflict Zones. Berkeley : University of California Press, 2004, p. 24-45, doi.org/10.1525/california/9780520230729.003.0002.

3 Voir, par exemple, Mesok, Elizabeth : Sexual Violence and the US Military: Feminism, US Empire, and the Failure of Liberal Equality. Dans : Feminist Studies (42/1), 2016, p. 41-69, doi.org/10.15767/feministstudies.42.1.41.

En 1915, plus de mille femmes de douze nations se sont réunies à La Haye pour protester contre la Première Guerre mondiale. Cette conférence organisée par le Congrès international des femmes adopta des résolutions qui condamnaient les « torts odieux » subis par les femmes pendant la guerre. Les déléguées incitèrent à un contrôle démocratique de la politique étrangère et désignèrent l'émancipation des femmes comme un élément essentiel d'un système démocratique. Elles prônèrent le désarmement universel et le contrôle national de la fabrication d'armes, reconnaissant que le profit capitaliste fait obstacle à la réalisation de la paix internationale. Les femmes du Congrès appelèrent non seulement à la fin de la guerre actuelle, mais aussi au développement de mécanismes qui permettraient d'éviter de nouvelles guerres, tels que les processus de médiation internationale et l'inclusion des femmes dans la prévention des conflits : « A quoi bon panser les plaies si c'est pour les ouvrir à nouveau ? », déclarait une déléguée autrichienne.<sup>1</sup>

Plus de 100 ans plus tard, les féministes du monde entier continuent de faire face aux défis des conflits internationaux : l'occupation de l'Ukraine par la Russie et la campagne incessante que celle-ci y mène ; le génocide à Gaza, mis en œuvre par Israël et soutenu par les États-Unis ; le génocide au Soudan, décrit comme la pire crise humanitaire de l'histoire ; et une industrie militaire qui comprend des entreprises privées qui surpassent les forces de l'État. En bref, la guerre est plus répandue et plus rentable que jamais. Les militantes féministes anti-guerre qui se sont réunies en pleine guerre mondiale pour exhorter les États à trouver des réponses non militaires à leurs conflits n'ont pas réussi à prévenir les guerres futures. Elles sont toutefois parvenues à désigner l'exclusion des femmes comme un facteur contribuant à la poursuite des conflits internationaux et à jeter les bases de l'organisation qui allait devenir la Ligue internationale des femmes pour la paix et la liberté (Women's International League for Peace and Freedom,

WILPF), la plus influente des organisations internationales de femmes pour la paix.

L'activisme féministe contre la guerre et pour la paix n'a évidemment pas commencé en 1915 à La Haye. Il existe une longue histoire de militantes féministes ayant

**Il n'existe pas de position féministe universelle sur la guerre, bien au contraire.**

plaidé contre les solutions militaires et pour la reconnaissance de l'interrelation entre impérialisme, capitalisme, sexisme et militarisme. Il n'existe pas non plus de position féministe universelle sur la guerre, bien au contraire. La question du service militaire, par exemple, continue de diviser les féministes : les féministes antimilitaristes et anti-guerre estiment que les armées d'État sont contraires aux objectifs féministes et plaident pour leur démantèlement ou leur suppression plutôt que pour un meilleur accès des femmes à leurs rangs. Alors que certaines s'appuient sur des notions essentialistes selon lesquelles les femmes donnent et protègent la vie, d'autres reconnaissent le lien entre patriarcat et militarisme et la nécessité de démanteler l'un pour mettre fin à l'autre.<sup>2</sup> En revanche, une position féministe antimilitariste pourrait insister sur le fait que si l'égalité d'accès aux armées nationales *peut* accroître l'égalité sociale et politique des femmes, cet accès se fait aux dépens d'une énorme violence exercée contre d'autres femmes.<sup>3</sup>

Par ailleurs, les féministes qui soutiennent l'accès égal des femmes à l'armée voient le service militaire comme la condition *sine qua non* de la citoyenneté : sans un accès égal au service militaire, selon leur discours, les femmes resteront des citoyennes de seconde zone. En adoptant cette dernière position féministe on pourrait également prétendre que la présence de femmes dans les armées serait susceptible de transformer ces dernières, un argument qui repose lui aussi sur une compréhension essentialiste de ce que sont les femmes, de la manière dont elles agissent et ce dont elles sont capables (ou non), en tant que soldates, gardiennes de la paix ou médiatrices. De plus, les chercheur·euse·x·s ayant travaillé sur les femmes dans les mouvements révolutionnaires non étatiques ou de libération nationale ont mis en garde contre la simple opposition binaire « nationalisme/militarisme contre féminisme » et montré que les femmes armées peuvent faire et ont réalisé d'énormes progrès vers l'égalité des genres et la justice lors des guerres et insécurités en cours – même si la longévité et la durabilité de ces progrès restent souvent ambiguës.<sup>4</sup> En fin de compte, il n'existe pas de position « féministe » unique ou universelle en matière d'(anti)militarisme.

Au cœur de ces tensions, les champs de recherche tels que « femmes qui étudient la guerre » ou « genre et guerre » ont proliféré depuis la fin des années 1980. L'étude du rôle des femmes en temps de guerre a fait son apparition dans les universités avec la célèbre question de Cynthia Enloe « où sont les femmes ? »,<sup>5</sup> qui a incité à examiner après elle les relations entre guerres et militarisme d'une part et genre, race et classe sociale d'autre part. C'est ainsi que sont nées les relations internationales féministes, puis les *Feminist Security Studies* (FSS) et les *Critical Military Studies* (CMS), qui posent de nouvelles questions au sujet de la sécurité, la paix et la guerre : la sécurité pour qui ? Qui est assis à la table des négociations de paix ? Et pour qui la guerre ne s'arrête-t-elle pas à la signature du traité ?

Ces explorations et initiatives n'ont pas seulement eu lieu dans les espaces universitaires, mais aussi dans des conversations avec des activistes, des organisateur·ice·x·s et politicien·ne·x·s, qui ont finalement abouti à la résolution 1325 de l'ONU sur les femmes, la paix et la sécurité (*Women, Peace and Security*, WPS) en 2000. La résolution 1325 du Conseil de sécurité de l'ONU affirme l'importance de la participation des femmes à la gouvernance de la paix et de la sécurité et souligne la nécessité d'accroître la représentation des femmes dans les institutions chargées de la paix et de la sécurité. Elle demande également que les droits des femmes soient protégés en cas de conflit et pendant les opérations de secours et de reconstruction dans les zones touchées par un conflit.<sup>6</sup>

Depuis l'établissement de l'agenda de la WPS, des praticien·ne·x·s, universitaires et activistes ont continué à travailler sur les possibilités et les limites de l'inclusion, en s'efforçant d'obtenir des changements structurels et transformateurs plutôt que de simplement cocher des cases ou compter des corps. Les féministes socialistes, les féministes décoloniales, les femmes de couleur et les féministes noires, les théoricien·ne·x·s et les militant·e·x·s qui ont critiqué les positions libérales de la WPS, appelant à une

4 Voir, par exemple, Käser, Isabel : *The Kurdish Women's Freedom Movement. Gender, Body Politics and Militant Femininities*. Cambridge : Cambridge University Press, 2021.

5 Voir Enloe, Cynthia : *Bananas, Beaches and Bases: Making Feminist Sense of International Politics*. London : Pandora, 1989.

6 Landmark resolution on Women, Peace and Security. Dans : Office of the Special Adviser on Gender Issues and Advancement of Women (OSAGI), 2000, [www.un.org/womenwatch/osagi/wps](http://www.un.org/womenwatch/osagi/wps) ; voir aussi Shepherd, Laura J. : *Women, Peace and Security: Rethinking Policy, Advocacy and Implementation*. Dans : *Women Peace Security, s.d.*, [www.lse.ac.uk/women-peace-security/research/Rethinking-Policy-Advocacy-Implementation.aspx](http://www.lse.ac.uk/women-peace-security/research/Rethinking-Policy-Advocacy-Implementation.aspx).

**La sécurité pour qui ?  
Qui est assis à la table des  
négociations de paix ?**

prise en compte plus fine de l'interconnexion du militarisme, de la guerre, du capitalisme, du racisme et du colonialisme, sont particulièrement concerné·e·x·s. Les chercheur·euse·x·s en *Critical Military Studies* et dans d'autres domaines ont également décortiqué les « masculinités militarisées », la création, la représentation médiatique et la perpétuation de l'héroïque soldat, fort et courageux, qui se bat pour sa patrie, et la manière dont ceci entretient des relations de pouvoir inégales et le cis-hétéro-patriarcat.

Le numéro que nous présentons ici traite certaines des réussites, des tensions et des contradictions qui émergent lorsque le genre est considéré comme une dynamique de pouvoir critique qui contribue à la guerre et aux conflits violents. En tant qu'universitaires et militantes, nous puisons de l'énergie dans la longue lignée des féministes qui nous ont précédées, luttant pour l'égalité de tous les genres dans un monde en constante militarisation. Ces féministes nous ont fourni des outils pour donner un sens - et pour résister - à une grande partie du moment politique que nous traversons, et nous espérons que les articles de ce numéro continueront à vous inspirer à faire de même dans vos propres engagements politiques et intellectuels.